

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 13

Artikel: Berufswunsch: Feldgrau
Autor: Blum, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605624>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

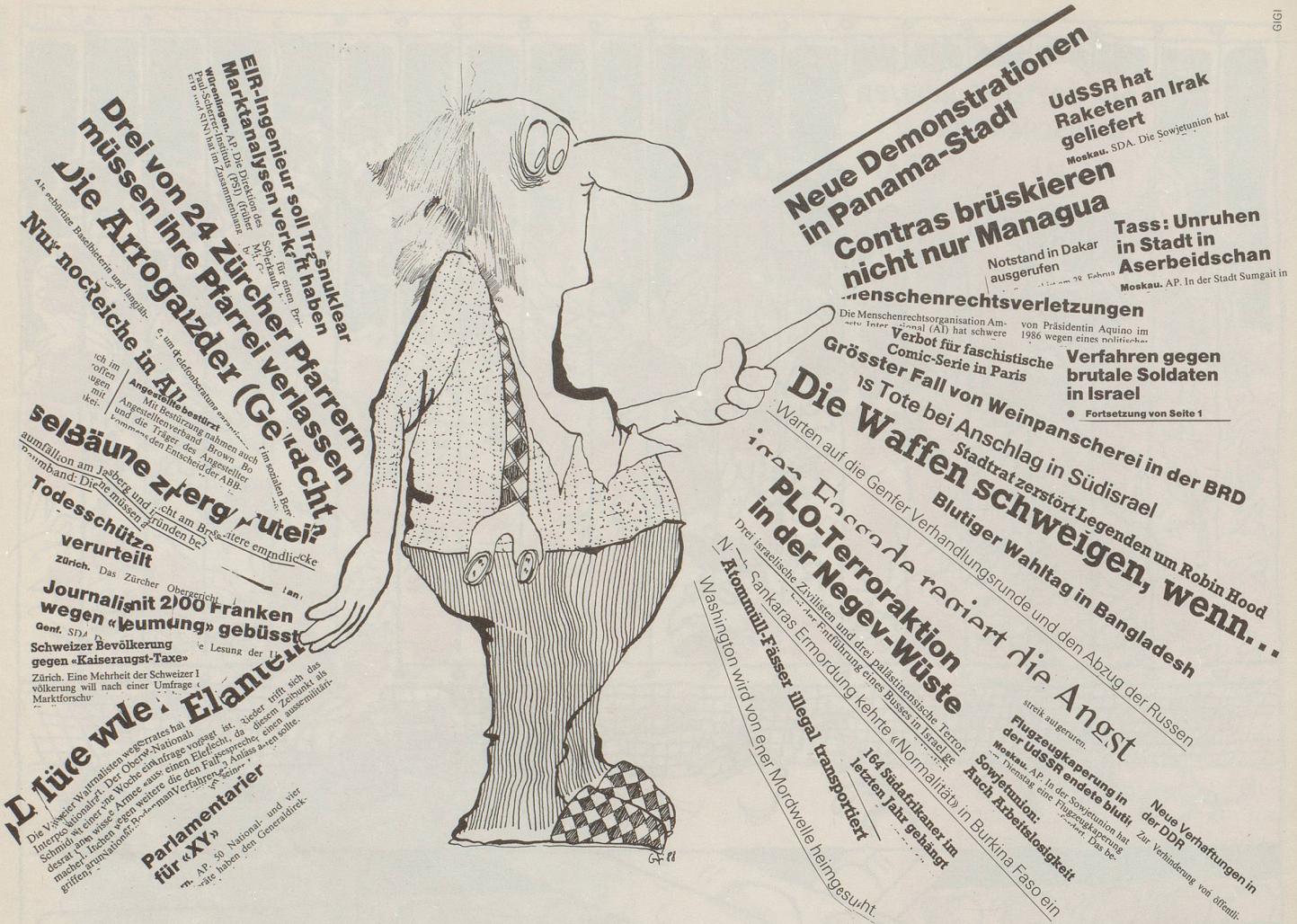
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schlimm, was da alles in der Welt draussen passiert. Zum Glück leben wir in der Schweiz!

Berufswunsch: Feldgrau

Von Bruno Blum

Bundesrat Arnold Koller und seine Männer im EMD werden von schweren Sorgen geplagt: Die Schweizer Armee hat und hat einfach zuwenig Instruktionsoffiziere. Es ist zum Verzweifeln, die rührigen Leute in den zuständigen Gremien können machen, was sie wollen – alles vergeblich. Wenn's drum geht, Militärdienst nicht bloss ein paar Wochen pro Jahr als karriereförderndes Steckenpferd zu betreiben, sondern sich tagtäglich in Feldgrau zu hüllen, dann hört scheinbar der Spass für die meisten auf. Eigentlich unverständlich, wenn man bedenkt, mit wie vielen Privilegien dieser Beruf verbunden ist. Wo sonst (ausser vielleicht als Hotelportier) darf man heute noch den ganzen Tag in einer so reich verzierten Uniform herumlaufen? Wo darf man die Lackierung seines Dienstwagens völlig frei aus vier verschiedenen Tarnfarben wählen? Wo ausser hier darf man sich noch wirklich mit Gebrüll in die Arbeit stürzen? Und wo sonst, bitte sehr, greift sich jeder unweigerlich an den Kopf (äh, an den

Hut), dem man begegnet? Sind das also nicht alles Gründe genug, die zum Umsteigen animieren sollten? Und seit es dem Berufsstand zudem noch gelungen ist, in der Sozialprestige-Hitparade aufzusteigen und sich noch vor die Gilde der Bankräuber zu setzen, wie kürzlich erhobene Umfragen belegen, erscheint der akute Instruktorenmangel erst recht unverständlich.

Kein Wunder also, dass in den Amtsstufen des EMD allmählich Resignation ob der Hartnäckigkeit dieses Notstandes aufkommt. Und dass es sich hier tatsächlich um einen echten Notstand handelt, das sei unbestritten. Denn was nützen uns die modernsten Waffen, wenn nicht genügend Leute da sind, um die korrekte Haltung während der Achtungsstellung zu inspizieren? Eine Milizarmee steht und fällt nun mal mit den Profis in ihrer Mitte. Diese zu rekrutieren, dafür muss uns jedes Mittel recht sein. Ob da allerdings die von verantwortlicher Seite mittlerweile proklamierten materiellen Forderungen («Wir sollten halt

einfach bessere Löhne bieten können») dazu geeignet sind – wir wagen ernsthafte Zweifel anzubringen. Vielmehr müsste versucht werden, mit der Schaffung eines entsprechend motivierenden Umfeldes ein bisher brachliegendes, aber in zunehmendem Masse vorhandenes Potential an geeigneten Schweizern anzusprechen. Dazu brauchen wir in Zukunft nur mit unseren Nachbarländern regelmässig Kriege anzuzetteln. Keine grossen Kriege, nein, kleine Mini-Kriegelchen, etwa mit Liechtenstein, genügen vollkommen. Hauptsache, es chlüpfst und tätscht so richtig. Denn so gelingt es uns nämlich ganz bestimmt, wenigstens all jene für den Instruktorenberuf zu begeistern, die heute an spezialisierte Organisationen, Reisebüros stolze Summen bezahlen müssen, um in der Freizeit an privaten Kriegsspielchen, etwa im Jura, teilnehmen zu dürfen. Wer möchte schliesslich nicht sein Hobby zum Beruf machen ...